

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Ercheint 2 mal täglich, auch Montag früh — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 80 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 25 Pf., Reklamezeile 1.50 M. Sonderbeilagen 8 M. pro 1000. Anzeigenannahme: für die Morgen-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Fernruf Nr. 2915, 2916, 2917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2004, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2005.

Nummer 158

Donnerstag, 16. März 1916.

70. Jahrgang.

Rücktritt des Großadmirals von Tirpitz.

Berlin, 15. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

Das erste Gefühl, das jeden bei der Nachricht von dem Rücktritt des Großadmirals von Tirpitz erfüllen muß, ist das des tiefsten Bedauerns. 19 Jahre hat er an der Spitze des Reichsmarineamts gestanden, 19 Jahre lang hat er in leitender Stellung an dem Aufbau der deutschen Flotte gearbeitet und durch alle technischen, diplomatisch-politischen und parlamentarischen Schwierigkeiten hindurch als erster und bester Gehilfe des Kaisers die Seeweise des deutschen Reiches so stark geschmiedet, daß sie oftmals wuchtig und vernichtend auf die gleichen Kampfmittel der Feinde niederfallen konnte. 19 Jahre hat er rastlos vorgearbeitet, damit das deutsche Volk siegreich aus jedem feindlichen Angriff hervorgehen könne. Und jetzt, da die Frucht seines Schaffens in ängstlicher Reife bereit steht, um geerntet zu werden, da muß er abtreten. Das ist bitter für ihn, das ist bitter für uns!

Einer bürgerlichen Familie entstammend, war Tirpitz am 11. März 1849 in Altkirch geboren, im Alter von 16 Jahren als Kadett in die preussische Marine eingetreten und im Jahre 1866 zum Seekadett ernannt worden. In rascher Aufeinanderfolge wurde er Unterleutnant zur See, Leutnant zur See und nach zehnjähriger Dienstleistung am 18. November 1875 Kapitänleutnant. Auf den Schiffen: „Arkona“, „Albatros“, „Gazelle“, „Moskito“, „Gefion“, „Thekla“, „König Wilhelm“, „Blitz“, „Friedrich Karl“, „Kamphe“, „Hansa“, „Kronprinz“ und „Kaiser“ lernte er die Küsten Europas sowie die überseeischen Länder kennen. Während der Jahre 1877 bis 1879 gehörte er der Torpedoveruchs- und Prüfungskommission an und wurde dann zur Dienstleistung in der Admiralität kommandiert, wo er bis 1883 verblieb. Während dieser Zeit kommandierte er als Korvettenkapitän die „Zieten“ und „Blücher“ und erhielt auch die Ernennung als Chef der Torpedoboots-Kommission. Schon im Jahre 1880 setzen wir ihn als Inspektor des gesamten Torpedowesens. In dem gleichen Jahre erhielt er auch das Kommando über das Kriegsschiff „Preußen“. Dann kommandierte er als Kapitän zur See auch die „Warttemberg“ und wurde Chef des Stabes der Flottenstation. Nachdem er drei Jahre lang Chef des Stabes des Oberkommandos der Kriegsmarine gewesen war, erfolgte am 12. Mai 1895 seine Beförderung zum Konteradmiral, als der er zum Chef der Kreuzerdivision in Ostasien berufen wurde. Seine umfassenden Kenntnisse bestimmten ihn wie seinen anderen zum Nachfolger des im März 1897 zurückgetretenen Staatssekretärs des Reichsmarineamts Hollmann. Er übernahm erst vertretungsweise dieses Amt und erhielt am 15. Juni 1897 die Ernennung als Staatssekretär. Auf diesem verantwortungsvollen Posten hatte Tirpitz Gelegenheit, seine großen Kenntnisse und Erfahrungen zur reichsten Entfaltung zu bringen. Durch die klare Sachlichkeit und Abwegigkeit seiner im Reichstage gehaltenen Reden gelang es ihm, alle jene Flottenvorlagen durchzubringen, durch die die Machtstellung Deutschlands zur See begründet und gesichert wurde. Besonders erwähnenswert sind in dieser Beziehung die Flottennovelle des Jahres 1897, die Flottenvermehrungsvorlage vom März 1898 und das Flottengesetz vom 14. Juni 1900. Während dieser Zeit war Tirpitz auch Reichlicher Staatsminister, Vizeadmiral und am 12. Juni 1900 geadelt worden. Der 14. November 1903 brachte seine Ernennung zum Admiral, der 27. Januar 1907 die Verleihung des Schwarzen Adlerordens. In dem gleichen Jahre erhielt das Flottengesetz eine Ergänzung durch eine neue Vorlage, der zufolge die Lebensdauer der Linien- und Kreuzer auf 20 Jahre herabgesetzt wurde. Die Berufung Tirpitz' in das Herrenhaus erfolgte 1908 unmittelbar nach der Annahme des Marine-Gesetzes von 1908. Eine abermalige Erweiterung des Flottengesetzes erfolgte im Jahre 1912. Durch diese Erweiterung wurden die Vorarbeiten für die Bildung eines dritten aktiven Geschwaders, eine erhebliche Vermehrung der Unterseeboote und die Anschaffung von Luftschiffen für die Kriegsmarine beigelegt. Nachdem Tirpitz 1911 Großadmiral geworden war, erhielt er 1912 die Brillantien zum Schwarzen Adler-

orden. Von weittragender politischer Bedeutung waren die Ausführungen des Staatssekretärs, die sich auf die Einschränkungen der Flottenrüstungen bezogen, und die auf die Erklärung des englischen Marineministers, daß das Stärkeverhältnis der englischen zur deutschen Flotte mit 16:10 annehmbar sei, zurückgriffen. Am 6. Februar 1913 kam Tirpitz auf die Formel 16:10 zu sprechen; der Staatssekretär erklärte, daß ihm nichts davon bekannt sei, daß England mit Deutschland in Marineverhandlungen treten wolle. Wiederholt hat Tirpitz als Staatssekretär Gelegenheit genommen, zu erklären, daß er bemüht sei, das Verhältnis Deutschlands zu England als ein freundschaftliches zu gestalten. In der Voraussetzung eines Mißerfolges dieser Bemühungen hat der Staatssekretär unsere Marine auf einen Stand gebracht, die dem deutschen Volk Gewähr dafür bietet, „in den Angelegenheiten der Welt ein Wort mitzureden“, wie sich der Staatssekretär selbst gelegentlich einmal geäußert hat. Während des Krieges von 1914/15 bewährten sich die Maßnahmen des Großadmirals, der vom kaiserlichen Hauptquartier aus seine Weisungen erteilte.



Was die Unterseeboote anbetrifft, so wird gesagt, Herr von Tirpitz habe früher ihren Wert nicht anerkennen wollen. Früher! Ja, das war die Zeit, als sie noch äußerst unvollkommen waren. Aber längst vor Ausbruch des Krieges hat er ihren außerordentlichen Wert erkannt; und wenn die deutsche Marine, von Beginn des Krieges an so große, ruhmgekrönte Erfolge gerade dieser Waffe verdankt, so muß man Herrn von Tirpitz die uneingeschränkte Hochachtung dafür aussprechen, daß er — trotz früherer Abneigung — sich mit aller Energie und Fähigkeit auf die Ausgestaltung gerade dieses Teiles unserer Marine warf. Es ist bekannt, daß der Großadmiral der unerschütterliche Prediger des rücksichtslosen Unterseebootskrieges gegen England war. Alle Widerstände und Erwägungen hatte er überwunden; seine Ueberzeugung, England am schnellsten durch einen entschiedenen U-Bootskrieg niederzwingen zu können, hatte den Reichskanzler bewogen, die letzte Note an Amerika und die übrigen Neutralen zu richten. Das gesamte deutsche Volk jubelte trotz der drohenden Haltung der englandfreundlichen Regierung der Vereinigten Staaten hell auf. Bevor aber noch die diplomatischen Verhandlungen mit Amerika zu Ende sind, nötigt den Großadmiral nun eine Krankheit, die ihn befahl, als er das 67. Lebensjahr vollendete (11. März), zum Verlassen der Stätte seiner Tätigkeit. Heute dankt ihm das deutsche Volk aus tiefstem Herzen für all das, was er in langer Lebensarbeit geleistet, für seine Mitarbeit an der Sicherung des Vaterlandes und des endgültigen Sieges. Tirpitz' Name steht unter den leuchtenden Sternen erster Größe dieses Krieges.

Deutsche U-Boote auf dem Schwarzen Meer.

Wien, 15. März. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Der „W. A. G.“ wird aus Bukarest gemeldet: Die russische Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer ist durch die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote nahezu gänzlich lahmgelegt. Man spricht davon, daß die deutschen Unterseeboote zwischen Odessa und den Donaumündungen mehrere russische Frachtschiffe versenkt haben, wodurch mehrere Tausende in den Nachschüssen von Munition und Verpflegung für die russischen Truppen in Bessarabien eingetreten sind.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 15. März. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verkündet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Besatzung der Brückenkopf nordwestlich von Usziczsko wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauern fort. Gestern Nachmittag wurde auf der Podgora Höhe erbittert gekämpft. Unsere Truppen warfen den hier stellenweise eingedrungenen Feind im Handgemenge zurück. Ebenso erfolglos blieb ein generischer Nachtangriff, der nach mehrstündiger Artillerieüberbrennung gegen den Raum südwestlich von San Martino angelegt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kämpfen noch über 1000 Feindesleichen. An mehreren anderen Stellen der küstentländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen. Im Karntner Grenzgebiet stand unser Heerabschnitt, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichem Feuer.

Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht von Verdun.

Bern, 15. März. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Dunk“ schreibt zu dem Gang der Operationen von Verdun: In keinem Falle darf von einem Steckenbleiben der Kämpfe gesprochen werden. Gest die Absicht der Deutschen dahin, die Position zu nehmen oder zu zerstören, so befinden wir uns erst im zweiten Entwicklungsstadium des Belagerungsangriffes. Verdun erscheint nur deshalb wenig bedroht, weil die deutsche Offensive jetzt ihre volle Breite erreicht hat und nicht mehr als Keil, sondern gleichmäßig von Norden, Nordosten, Osten und Südosten vorgeht. Dabei erscheinen aus der Ferne nur Infanteriestürme als eigentliche Schachthandlung, während die andauernde Beschleppung, welche einem Infanterieangriff die Bahn ebnet, nicht nur bloß dem Auge und Ohre vernehmbar ist, sondern vielfach auch dem Bewußtsein verloren geht. Tatsächlich dauert der Artillerieangriff auf der ganzen Front seit Wochen an. Die Verleibung sucht die Angriffe der Artillerie mit nicht geringerer Fähigkeit niederzukämpfen, ist aber bereits in der Entwicklung beengt und nicht so beweglich, wie der Belagerer, obwohl dieser noch schwerere Kaliber vorführt. Die Ueberlegenheit der Deutschen an schweren und schweren Kalibern wird sogar fortgesetzt gesteigert, und die Haupttätigkeit der französischen Artillerie muß sich auf das Niederhalten der deutschen Infanterieangriffe beschränken. Je mehr der Angreifer auf die Eindeckung der feindlichen Stellungen und Werke verwendet, desto gründlicher ist die Verstärkung und desto geringer der Verlust beim Sturm. Bisher hat der Angriff auf die Befestigungsgruppe von Baux, der mit einem Rückschlag endete, zur Folge, daß von deutscher Seite der Infanterie noch gründlicher vorgearbeitet und die Sturmreihe so vollständig als möglich gemacht wird.

Verschiebung der Pariser Konferenz.

Lugano, 15. März. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Nach einer Pariser Meldung des „Secolo“ ist die berühmte Pariser Konferenz schon wieder verschoben worden. In Ententekreisen herrscht große Verärgerung, da doch das Frühjahr vorzuziehen und die Vertreter des Blerverbandes über entscheidende Maßnahmen Beschluß fassen sollten. Es sei unbekannt, ob die Verschiebung von Italien oder Frankreich abhängt.

Vom „serbischen Heer“.

Lugano, 15. März. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Während die römischen Blätter noch gestern früh die Reorganisation des serbischen Heeres auf Korfu als vollzogene Tatsache meldeten, stellt ein Brief aus Korfu, der in der „Stampa“ veröffentlicht ist, die Lage dieser Armee in einem wahrhaft grauenhaften Licht dar. Von den 20.000 Mannungen Rekruten, die von Serbien nach der Kriegserklärung getrieben wurden, um sich dort zu reorganisieren, kamen 15.000 unterwegs um, 6.000 erlagen dem Hunger und nur

9000 konnten als eine Schar lebender Leichen zu Schiffe nach Korsu gebracht werden. Aber die Aermsten, die sich lange Zeit von Gras und Baumrinde ernährten, hätten der sanitären und sonstigen Hilfe bedurft. Diese fehlte aber völlig.

Der Krieg mit Portugal.

Wien, 15. März. (Nichtamtl. Wolff-Tele.) Bei der Besprechung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Portugal erklären die Blätter, aus der Tatsache, daß Deutschland, um die internationale Moral nicht zu gefährden, die Herausforderung des englischen Vasallenstaates Portugal mit der Kriegserklärung beantwortete, sei für unsere Monarchie selbstverständlich die Verpflichtung erwachsen, ihre Beziehungen zu Portugal zu lösen. Durch den Abbruch der Beziehungen trete Oesterreich-Ungarn dem Urteile bei, das die deutsche Regierung in ihrer Note vom 9. März über die Machtüber in Portugal gefällt habe. Wir in Oesterreich-Ungarn können ruhig abwarten, ob und wie die portugiesische Regierung den Schritt der österreichisch-ungarischen Regierung quittieren wird.

Falsche Meldung.

London, 15. März. (Nichtamtl. Wolff-Tele.) „Daily Telegraph“ schreibt, er habe Grund anzunehmen, daß der Bericht der getriggen amerikanischen Blätter, nach dem Deutschland durch Oberst House Friedensbedingungen vorgeschlagen habe, unbegründet sei. (Der „Daily Telegraph“ braucht nicht nur „anzunehmen“, sondern er darf ganz sicher sein, daß die amerikanische Blättermeldung falsch ist. Schriftl.)

Industriekrise in Holland.

Amsterdam, 15. März. (Eig. Tel. Genl. Bl.) An der Rotterdamer Börse verluste getrieben bestimmt, daß in einigen Wochen über 800 000 Arbeiter brotlos sein würden, weil den Fabriken die Rohmaterialien, wie Kattun, Baumwolle und Leder, fehlen und England nichts mehr nach Holland verschiffen lasse.

Die russische Gefahr für Schweden.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Stockholm, 10. März 1916.

Nach hier vorliegenden zuverlässigen Nachrichten kann kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß Rußland, entgegen seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen, die Ålandsinseln unbesetzt zu lassen, seit November vorigen Jahres im Besitze ist, die Inselgruppe mit dauernden Besatzungsanlagen zu versehen. Am Hoegsloer-Fjord, einem besonders wichtigen Abschnitt der Inselgruppe, namentlich bei Storöbäck und Herro, werden unter Aufsicht einer ansehnlichen Arbeitskraft starke Forts und Batterien angelegt; gleichzeitig werden an der strategisch wichtigen Bucht Torpsvitt Besatzungen solcher Art ausgeführt, daß dieses Gebiet einen guten Ausgangspunkt für militärische Unternehmen Rußlands im baltischen Meerbusen bilden können. Die Besetzung der Ålandsinseln ist geeignet, in Schweden das größte Aufsehen zu erregen. Es hat den Anschein, als hätte England hier die Hand mit im Spiele; denn während Rußland im ersten Kriegsjahr, sicher aus Rücksicht auf seine vertragsmäßigen Verpflichtungen, um Schweden nicht vor den Kopf zu stoßen, neue Besatzungen, wenigstens solche permanenter Art, auf den Ålandsinseln nicht errichtete, fand im Spätherbst 1915, als feindlich die Dardanellenaktion weiter wurde, und nachdem sich zudem ein erheblicher englisch-schwedischer Konfliktstoff angehäuft hatte, eine eingehende Besichtigung der Ålandsinseln durch englische Offiziere statt. Kurz nach der englischerseits erfolgten Besichtigung der Inselgruppe fingen die Russen an, mit auffallender Energie an die Besetzungsarbeiten heranzugehen.

Die Ålandsinselnfrage wird sich sehr bald zum geopolitischen Brennpunkt für Schweden entwickeln können. Sie und die angrenzenden Schären von Åbo bilden, wie ein Blick auf die Karte zeigt, im Gewässer, welches Schweden von Rußland trennt, einen gegen die schwedische Küste gerichteten, weit vorspringenden Keil, an dessen einer Seite der baltische Meerbusen sich befindet, während an der anderen Seite die finnische Bucht liegt. Wenn sich Rußlands Seemacht, welche derjenigen Schwedens noch überlegen ist, an den Ålandsinseln eine durch dauernde Besetzungsanlagen gesicherte feste Basis gründet, bekommt der baltische Meerbusen den Charakter eines russischen Binnenmeeres, wo Truppentransporte mit größter Leichtigkeit in einer Schweden bedrohenden Weise stattfinden können. Das Meer bei den Ålandsinseln kann durch Minen so sorgfältig gesperrt werden, daß alle schwedischen Versuche, durch den dortigen russischen „Schlagbaum“ zu dringen, entweder vergeblich sein werden oder nur mit kolossalen Verlusten vorgenommen werden können. Die Ålandsinselngruppe wird also, wenn sie besetzt ist, eine ständige ernste russische Bedrohung Schwedens bedeuten. Jedenfalls werden die Inseln einen Schutz für den stets zunehmenden englisch-russischen Transitverkehr über den baltischen Meerbusen bilden.

Die russischen Truppenhärten auf den Ålandsinseln wurden in der letzteren Zeit bedeutend vergrößert, was darauf hindeuten könnte, daß man in Rußland auf ernsthafte Ereignisse in dieser Gegend gefaßt ist, sobald im Frühjahr das Eis aufbricht. Das „Åstonsbladet“ erklärt, daß es die Pflicht Schwedens sei, in der allernächsten Zukunft einen mannbaren Entschluß zu fassen und Rußland in bestimmter Weise wissen zu lassen, daß man eine dauernde Befestigung der Ålandsinseln nicht dulde.

„Eines ist sicher: wird der Friede geschlossen, ohne daß wir bei der Aufmachung der Rechnung ein Wort mitsprechen dürfen, wird eine besetzte Ålandsinselngruppe in wenigen Jahren Schweden bedeutend, welches dann, wenn nicht eher, gelernt haben wird, was der Besitz des nördlichen Skandinavien, vielleicht der ganzen skandinavischen Halbinsel wert ist.“

Die Partei der Verheirateten.

Rotterdam, 15. März. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus London: Gibson Bowles wird bei der Erziehung in Leicester als Kandidat der verheirateten Männer antreten. — Die „Westminster Gazette“ verurteilt die Schaffung solcher Kandidaturen. — „Daily Mail“ und andere Blätter sagen, die Gefahr einer demagogischen Bewegung ist in den letzten Tagen in beunruhigender Weise an den Tagen getreten. Denn was die „Times“ auch über die verheirateten Männer sagen möge, die sich angeblich für eine Ausdehnung der Dienstpflicht einsetzen, so sei doch sicher, daß sie hauptsächlich für ihre eigene Freistellung kämpften. — Die „Westminster Gazette“ spricht ihre Genugtuung aus, daß die Angelegenheit im Unterhause zur Sprache gelangen wird. Die Wurzel des Übels sei, daß Blätter, die vor einigen Monaten für die Dienstpflicht der Unverheirateten eiferten, dies aus der Annahme heraus taten, daß eine große Menge Unverheirateter sich um den Dienst drückten. In Wirklichkeit seien die Zahlen nicht so groß, wie die Blätter annahmen. Deshalb seien die Verheirateten früher aufgerufen worden, als man erwartete, und nun trachten dieselben Blätter, an ihren alten falschen Vorstellungen festzuhalten. Wir müssen, schreibt die „Westminster Gazette“, der Tatsache ins Auge sehen, daß die Verheirateten aufgerufen werden müssen, wenn das Meer auf die Stärke gebracht werden soll, die von den militärischen Führern für notwendig erklärt wird. Man muß trachten, die Verheirateten von der Idee abzubringen, daß sie betrogen worden sind.

Italiens Judaslohn.

Nach Beendigung des Tripolis-Krieges hatte Italien bekanntlich die zwölf der Türkei abgenommenen Inseln im Ägäischen Meere besetzt gehalten. Ueber ihr endgültiges Schicksal war noch nicht entschieden, als der Weltkrieg ausbrach. Aber die Londoner Vorkriegskonferenz seligen Andenkens wies darauf hin, sie Griechenland zuzusprechen. Die Türkei hatte ihre Zustimmung zur Abtretung noch nicht gegeben. Als daher der Weltkrieg ausbrach, war sie damit einverstanden, daß Italien, das noch dem Dreibund angehörte, vorläufig die Inseln weiter besetzt hielt.

Griechenland dagegen betrachtete und betrachtet sie auch heute noch als sein Eigentum. Obwohl das Königreich nun selber keinerlei Ueberflus an Lebensmitteln hat, obwohl ihm der eigene Bedarf von den „Schützern der schwächeren Nationen“ nur in lärglichen Dosen zugemessen wird, wollte Griechenland doch seine Stammesgenossen auf den zwölf Inseln nicht hungern lassen und teilte mit ihnen sein Brot.

Jetzt haben bekanntlich die Entente-mächte die Bestimmung getroffen, dieses Werk der Menschenfreundlichkeit den Griechen abzunehmen und es selbst fortzusetzen.

Italien soll in Zukunft die zwölf Inseln verproviantieren. Was das bedeutet, darüber dürfte man in Athen keinen Augenblick im Zweifel sein. Die Inseln sind Griechenland genommen und Italien endgültig überlassen worden.

Manche Anzeichen sprechen auch dafür, daß die Entente die gleiche Absicht mit Korsu und Kreta hat. Wenn sie beide vielleicht auch nicht Italien geben wird, so dürften sie beide vielleicht Griechenland verloren sein. Den Griechen sie doch für Griechenland verloren sein. Den Griechen dümmert dieser Verlust, darum kräuben sie sich mit aller Gewalt dagegen, daß italienische Truppen in Korsu und in Kreta gelandet werden. Ob dieser Widerspruch Erfolg haben wird, erscheint recht zweifelhaft. Die Entente hat offenbar beschlossen, Griechenland für seine „wohlwollende Neutralität“ empfindlich zu strafen und aus seinem Besitz Italien den Judaslohn für dessen Treubruch am Dreibund zu zahlen, nachdem die Offnungen auf ein italienisches Adria-Reich durch die Siege der österreichisch-ungarischen Waffen zerronnen sind.

Italienische Vorsicht.

Die von der Front heimkehrenden Verwundeten und Urlauber werden in Italien zurzeit wie Verbrecher behandelt, sie unterstehen der Polizeiaufsicht. Das ist jedenfalls eine eigenartige Art des Dankes, die das Land seinen Verteidigern zollt. In der Kammer befragte ein Sozialist die Regierung über das Verhalten der Polizei, die den heimgekehrten Soldaten auf Schritt und Tritt folge, ihre Unterhaltungen überwache und ihnen verböte, über Vorgänge an der Front zu sprechen.

Der Unterstaatssekretär des Innern verlas darauf einen an die Carabinieri gerichteten Geheimbefehl, der das gerügte Verhalten in vollem Umfange bestätigte. Er bezweckte angeblich, die Verbreitung lägenhafter Gerüchte zu verhindern. Ein Sturm der Entrüstung folgte dieser Antwort, Rufe ertönten: „Die Heeresleitung kann nicht in diesem Ton von unseren heldenmütigen Soldaten sprechen.“ „Unsere Soldaten sind keine Dolensfüße, sie sprechen keine falschen Gerüchte aus“ usw.

Dann entspann sich folgende Unterhaltung zwischen dem Sozialisten und dem Unterstaatssekretär: Der Zweck war, die Soldaten einzuschütern und abzuhalten, über die Ereignisse an der Front die Wahrheit zu sagen. Der Regierungsvertreter: Die Soldaten sagten nicht die Wahrheit. Der Abgeordnete: Gewiß, sie sagten nicht die Wahrheit.

Die italienische Regierung könnte sich selber kein kümmerlicheres Armutszeugnis ausstellen, als sie es durch dies Zugehändnis getan hat. Dem Volke aber ist durch diese Verhandlung der unumgängliche Beweis erbracht, in welcher schamlos systematischer Weise es um die Wahrheit betrogen wird. Mehr als alle parlamentarischen Kritiken und Angriffe, mehr als alle Zeitungsarbeiten über Ministerkrisen beweist dies Vorkommnis, daß die heutige italienische Regierung auf den denkbar schwächsten Füßen steht, wenn sie sich nur durch Lüge und Betrug zu halten vermag. Die Verhandlung beweist aber zugleich, welche Massen von Zündstoff bereits in der Bevölkerung sich angesammelt haben müssen, wenn man mit solcher Vorsicht jeden Funken zu hüten sucht, der die Sprengladung zur Explosion bringen könnte.

Und da drängen die Interventionisten dahin, die Regierung solle italienische Truppen auf den französischen Kriegsschauplatz werfen! Italien droht eine Ministerkrise, das wird zugestanden. Es droht ihm aber Schlimmeres, und das wird gekümmert verschwiegen. Gwissenslos, zum Teil gekaufte Politiker haben diesen Krieg angezettelt, um der drohenden Revolution Herr zu werden. Die aber erhebt jetzt von den blutgetränkten Monzonen den her ihr Haupt und rüttelt an den Ketten, die ihr Lüge und Betrug anzulegen versuchen.

Die für Salandra stimmen, sind Freunde Deutschlands!

Rom, 15. März. (Privat-Tele. Genl. Bl.)

„Popolo d'Italia“ versucht in einem Leitartikel noch einmal, alle Abgeordneten, die nicht für eine Kriegserklärung an Deutschland sind und für Salandra stimmen wollen, als Freunde und Verbündete Deutschlands, als Freunde der in Gänjesfäulen als unbestechbar bezeichneten Brandenburger des Kronprinzen hinzustellen. Besonders wütend greift das Blatt aber den Abgeordneten Turati und dessen Gruppe, der offiziellen Sozialisten, an, die er die österreichischen Fische nennt. Mit seinem Vorgehen in der Kammer hätte Turati und die Sozialisten bewiesen, daß sie noch immer die „Sozialisten des Kaisers“ sind.

„Es sind nicht mehr so viel da!“ entgegnete Otto Stüdler. „Ich war vorhin auf dem Bahnhof, ganzezüge voll Anzatterte sind abgefahren!“

„Dobin?“ fragten einige Stimmen. „Nach Westen zu; ich glaube noch Allenstein!“

„Soll denn wirklich wahr werden, was es allgemein heißt, daß sie die Russen hereinlassen wollen?“

Frau Antler hatte das gesprochen; aber sie bekam keine Antwort mehr; denn in diesem Augenblick flog die Tür auf und Wolf stand vor den Frauen. Mit einem einzigen Jubelruf flog Trude in seine Arme, alles um sich her verstaubend.

„Während sich die Liebenden in den Armen hielten, trat noch eine andere Gestalt in den Hof: Nikol Antler. Die fleißige Uniform der Dragoner stand ihm gut zu Gesicht und hell glänzte auf der Brust das Eiserne Kreuz. Frau Antler fuhr sich mit der Hand über die Augen, als verstaubte sie ein Trugbild. Aber der Mann kam auf sie zu: „Ich bins schon, Mutter!“

„Sie sah ihn an: „Und das Kreuz?“

„Das hat mir der Oberst v. Brüggenmann verliehen!“

„Und du darfst es tragen?“

„Ja, Mutter, ich darfs tragen!“

Da zogen zwei rauhe, abgearbeitete Hände den Kopf ihres großen Jungen zu sich herab und zwei alte, welke Lippen preßten einen schänen Kuss auf eine bleiche Stirn. Inzwischen hatte sich Wolf aus den weichen Armen Trudes gelöst, schnell Rose und die anderen Frauen begrüßt und drängte nun Trude, nach dem Hause zu. „Wo ist der Vater?“ „Dort!“

Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Sagen.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Oberst lachte; erst wollte er etwas erwidern, dann aber sagte er nur kurz: „So, Dragoner? Na ja. Aber dann los! Das Regiment ist ja schon halb in Nordenburg!“

Er stieg auf und wollte abreiten, aber Wolf hielt ihn nochmals zurück: „Gestatten der Herr Oberst, daß ich mich hier verabschiede!“

Brüggenmann sah ihn fragend an: „Was haben Sie denn vor?“

„Ich will nach Norden reiten und meine Angehörigen auf den Einmarsch der Russen vorbereiten!“

„Alle Wetter, Dewig, das sind von hier aus vierzig Kilometer!“

Wolf lächelte: „Bis gegen Abend bin ich dort!“

„So grüßen Sie mir die Heimat und sagen Sie, wir kommen wieder!“

Wolf salutierte und warf sein Pferd herum. Während Brüggenmann nach Westen marschierte, sprengten die Dragoner im Galopp nach Norden; voraus jagte Wolf, der sein Viehbesitz retten wollte vor den Feinden.

Der Garten hinter dem Hause des alten Stadtrats Lambert hatte sein friedliches Aussehen völlig geändert. Berge von Weinwand, Baumwolle und Wolle waren da aufgestapelt und in riesigen Säcken fanden Bettfedern herum. Im Kreise aber saßen um Aise, die ein Engel für die Armen und die Flüchtlinge geworden war, alle Frauen des Hauses und machten Küßen, Dedden, Betten und Binden für die Verwundeten. Alles half mit, Trude, die Frau Amtsrichter, die alte Frau Doktor Rast und Frau Antler; nur Frau Mikowich fehlte; die war zu einer Schwester nach Königsberg gefahren. Wie eine große Familie hielten die Bewohner des Hauses zusammen, und der eifrige von allen war Hans Antler, der Sozialdemokrat, der längst seinen Frieden mit dem Baron gemacht hatte. Am Tage nach der großen Reichstagsführung waren sie sich begegnet und Dewig hatte ihm triumphierend den Bericht mit der Rede des Kaisers gezeigt: „Nun, Herr Antler, haben Sie es gelesen? Ich kenne keine Parteien mehr!“ Da war der

andere blutrot geworden und hatte gestammelt: „Ein schönes Wort!“ Aber Dewig hatte ihn mit klarem Auge angesehen und gefragt: „Soll das nicht auch für uns gelten?“ Noch einmal war der alte Klassenhaß aufgeflammt und rauch hatte es zurückgeklungen: „Es fragt sich vor allem, ob es für die oßpreukischen Junker gilt!“ Aber der Baron hatte die Spitze abgehoben und mit gewinnender Liebenswürdigkeit geantwortet: „Für mich von ganzem Herzen.“ Da hatte Hans Antler eingeschlagen und fortan arbeiteten sie zusammen, der Junker und der Sozialist, und als dritter hatte sich der alte Lambert angeschlossen, zum Heile der Stadt und ihrer Bewohner. Seit diesem Tage wohnte Hans auch wieder bei der Mutter und im ganzen Hause herrschte das schönste Einverständnis. Nur Professor Stüdler war etwas handlich geworden; er hatte die leidige Angewohnheit, immer und überall zu kritisieren, und da verstand der Baron keinen Spaß. Schon oft hatte es ihn geärgert, daß Stüdler den deutschen Kriegsplan immer befruchtete. Als Deutschland keine Hauptmacht gegen Frankreich warf, beanstandete der Professor, daß man nicht zuerst mit Rußland abrechnete. Als die deutschen Armeen in Belgien einmarschierten, erklärte er auch das für falsch und dosierte, man hätte Belgien schonen und von Mech aus die Stellungslinie angreifen sollen, um England sich nicht zum Feinde zu machen.

Als er nun in den letzten Tagen auch den Rückzug vor den eindringenden Russen einen schweren Fehler nannte, rief Dewig die Geduld. Er sagte etwas von der Nichtigkeit der göttlichen Weltordnung, die darin bestehe, daß die eine Hälfte des Volkes brauchen im Feld Gut und Blut opfere, damit die Dabeimgebliebenen mehr oder minder begabt darüber debattieren könnten. Stüdler hatte die hitzige Fronte dieser Worte erkräft, hatte dabei an die peinliche Geschichte mit dem einortriebenen Insulaner gedacht und ging selbst dem Baron aus dem Wege.

Um so enger schloß sich sein Sohn Otto an Trude an. Der junge Germanist war eigentlich ein Dichter. Während er sich vor dem Spott roher Kameraden und Kollegen schen in sich selbst zurückgezogen hatte, sah er zu dem jungen Mädchen bald Vertrauen und offenbarte ihr all seine Pläne und Zukunftsträume. Ihr seines Verständnis für seine weiche Seele lohnte er ihr mit einer selbstlosen, reinen Verehrung voll heißer Hingebuna, die ihr so köstlich häuflte als seine Freundschaft und die sie nicht hätte wissen

Kleine Kriegsnachrichten.

Bischof Többing, der Franziskanermonch, dessen Entfernung aus dem Bistum Nepi die italienische Presse verlangte, nachdem ein römisches Gericht den „Messagere“ auf seine Verleumdungsklage freigesprochen hatte, ist gestern Abend in einer römischen Privatkapelle gestorben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. März.

Am Bundesratssitz Dr. Deibitz, Dr. Zimmermann, Dr. Helfferich. Präsident Dr. Kampff eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 17 Min. mit folgendem

Gruß an die Verteidiger des Vaterlandes.

Der Reichstag tritt in den neuen Tagungsabschnitt ein unter dem Zeichen der gewaltigen Kämpfe, mit denen unsere braven Truppen, deren Heldentum und Kampfesfreudigkeit über jedes Lob erhoben sind, und ihre genialen Führer im Westen die Front unserer Feinde erschütterten, und unsere Gedanken sind bei ihnen, wie nicht minder bei unserer stolzen Flotte („Bravo!“), die durch viele Heldentaten und gerade jetzt durch die glänzende Fahrt und glückliche Heimkehr der „Blücher“ („Bravo!“) den Beweis geliefert hat, daß sie sich messen kann mit den stärksten Seefahrern aller Zeiten und Völker. („Bravo!“) Einmütig senden wir allen Truppen und ihren Führern zu Wasser und zu Lande und ebenso den Truppen unserer Verbündeten den dankbaren Gruß (lebhaftes „Bravo!“) Und in der Heimat liegt es ob, durch den Erfolg der neuesten Kriegsanleihe, zu dem jeder Deutsche mit allen seinen Mitteln beisteuert und beisteuern soll, den Beweis ungebrochener finanzieller Kraft des Deutschen Reiches zu führen („Bravo!“) und zu beweisen, daß der Reichshaushalt unsererseits in Ordnung gehalten werden wird. Wir haben den festen Willen, die einzeln auftretenden Schwierigkeiten zu verhindern. Wir haben das feste und unerschütterliche Vertrauen, daß die Kraft, die in diesem einmütigen Willen begründet ist, uns über all, Schwierigkeiten hinweghelfen wird. Von diesem Vertrauen befehle, bitte ich Sie, in Ihre Arbeiten einzutreten. (Lebhafter Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Reichshaushaltsrechnung 1914; sie wird an die Rechnungskommission verwiesen.

Darauf wird eine Reihe von Petitionen ebenfalls ohne Aussprache nach dem Antrage der Kommission erledigt. Ein Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe über Petitionen betreffend Maßnahmen zum Schutze der deutschen Industrie wird auf Antrag Wasser mann (natl.) von der Tagesordnung abgelehrt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Donnerstag 3 Uhr: Staatsberatung, Steuervorlagen. Schluß nach 2 1/2 Uhr.

Berlin, 15. März. (Privat-Tele., Senf. Bin.)

Der Seniorenkongress des Reichstags einigte sich über die Dispositionen der nächsten Tage in der Weise, wie wir in der vorigen Nummer bereits mitgeteilt haben. Morgen soll Staatssekretär Dr. Helfferich über die Steuervorlagen sprechen, die nach dem Schluß der ersten Beratung einem Ausschuss überwiesen werden. Vom Donnerstag ab tritt dann zunächst eine Pause bis nächsten Mittwoch ein. An diesem Tage werden der Etat und die Steuervorlagen zur ersten Beratung gestellt. Der Kanzler wird voraussichtlich Ende der nächsten Woche sprechen. Der Tag ist bis jetzt noch unbestimmt. Die Budgetkommission soll wieder nur aus achtundzwanzig Mitgliedern bestehen. Die neugebildete Deutsche Fraktion wurde vom Seniorenkongress anerkannt.

Preussischer Landtag.

Berlin, 15. März.

Am Ministertisch: Kultusminister v. Troitz zu Solz. Präsident Graf zu Schwerin-Schwitz eröffnet die Sitzung um 3 Uhr.

Die zweite Beratung des Kultusetats wird bei dem Abschnitt: Ministerium, Universitäten, Kunst und Wissen-

„Ich muß ihn sprechen. Ihr müßt fort, heute noch! Die Russen sind im Anzug!“ Entsetzen malte sich auf allen Zügen; endlich brach Rose das Schweigen: „Wird denn die Stadt nicht verteidigt?“

„Wir sind zu schwach; das wäre Wahnsinn! Alles Militär wird zurückgezogen in die Auensteiner Gegend, wo es wahrscheinlich zur Schlacht kommen wird.“

„Und bis dahin?“

„Bis dahin müssen wir die Russen hereinlassen. Drum eben müßt ihr fort!“

„Wohin aber in der Eile?“

„Nach Königsberg vielleicht; oder weiter, nach Danzig!“

„Während er noch sprach, öffnete sich die Tür zum Hause und Dewitz trat mit Lambert in den Garten. Sein Gesicht war tiefrot; erst als er Wolf sah, huschte ein Lächeln über seinen Mund, aber seine Züge und er trat auf seinen Sohn zu: „Du hier?“

„Ja, Vater.“

„Wo kommst du her?“

„Von Radkehnen, Vater! Es steht nicht mehr. Und Hermann, Vater...“

„Was ist es mit Hermann?“

„Er ist gefallen. In Radkehnen, unter den Ulmen haben sie ihn heute früh begraben!“

„Eine Heile, fast festerliche Stille herrschte minutenlang im Hof. Rose trat auf Dewitz zu und ergriff seine Hand. Endlich brach der Baron das Schweigen: „Wie harst er?“

„Als Held, Vater! Als letzter Offizier der Kompagnie fiel er mit sechzig Mann das brennende Gut, bis ihn eine Kugel traf. Alle waren des Todes voll über ihn. Nikol Kneller war bei ihm, bis er starb.“

Der Gernsteine trat vor und salutierte: „Er war der Kapteine von uns; (offen ein Vorbild!)“

(Fortsetzung folgt.)

Selbsterkenntnisse der Ebner-Eschenbach.

Sie hat uns zwar die „Wahrheit und Dichtung“ ihres Lebens nicht ganz hinterlassen, die österreichische Dichterin, die soeben ihre glänzenden Augen für immer geschlossen hat, aber in einem entzückenden Buch über ihre Kinderjahre, aber in einem entzückenden Buch über ihre Kinderjahre, sowie in zahlreichen biographisch wichtigen Novellen hat sie

Die Postbezieher der Wiesbadener Zeitung

werden gebeten, die Bestellung des Blattes für das 2. Vierteljahr oder Monat April baldgefl. vornehmen zu wollen. Je früher die Bestellung aufgegeben wird, um so sicherer ist mit der pünktlichen Weiterlieferung am 1. April zu rechnen. Neu eintretende Bezieher erhalten die 2mal täglich erscheinende „Wiesbadener Zeitung“ mit der belletristischen Wochenschrift „Die Horen“ und der landwirtschaftlichen, 14tägigen Beilage „Der Landwirt in Nassau“ bis Ende März kostenlos. — Der Postbezugspreis beträgt 1 Mark monatlich ohne Bestellgeld, in Wiesbaden und bei unseren Zweigstellen: 80 Pfennig monatlich frei in das Haus.

80 Pfennig monatlich frei in das Haus.

Schaft, Technisches Unterrichtsweisen usw. fortgesetzt. Dazu liegen vor die bekannten Anträge der Staatshaushaltskommission, betr. das Studium der Verhältnisse fremder Länder, der Antrag Kronsohn (Epi.) auf Einrichtung eines Lehrstuhls für die ungarische Sprache und Geschichte an der Universität Berlin, und die Anträge Braun (Soz.), betreffend Einheitschulen, betr. Streichung der Staatszuschüsse für kirchliche Zwecke, betr. Aufhebung der Steuerprivilegien der Geistlichen und Lehrer, und betr. Besteuerung der toten Hand.

Adolf Hoffmanns Schamlosigkeit.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Gegen die ausländischen Studenten sollte man entgegenkommender sein mit Rücksicht darauf, daß auch unsere jungen Leute an ausländischen Universitäten studieren. Die Herren von der Rechten und des Zentrums haben gegen die Auswüchse der Kunst Protest eingelegt. Demgegenüber betone ich: Gott schütze uns vor einer Kunst, die von der Rechten und dem Zentrum des Hauses abgestempelt ist. Gegen die Dissidenten darf kein Gewissenszwang geübt werden. Wir bitten um Annahme unserer Anträge, in welchen Einheitschulen, Nennigkeitschulen und Volkshochschulen verlangt wird. Das Gebiet der Schule wäre überhaupt geeignet, mit der Neuorientierung der inneren Politik anzufangen. In den Schützengräben macht sich aber die Aufregung geltend, wenn der Krieg vorüber ist, dann wird es heißen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!“ (Unruhe und Widerspruch rechts.) Wenn Sie in die Logarette gehen, dann werden Sie sehen, wie viele nicht mehr gehen können. Wir aber sitzen hier und machen Witze. (Pfeiferei rechts; Auf: „Sie machen Witze!“) Wir wollen jedem die Freiheit lassen, seine Kinder in dem Glauben erziehen zu lassen, den er für den richtigen hält, aber wir halten es für richtig, daß der Religionsunterricht in der Schule abgeschafft wird. Der Minister sagt zur Abschaffung der Steuerprivilegien der Geistlichen und der Lehrer seien 34 Millionen Mark für Entschädigungen nötig; die Geistlichen und Lehrer sollten aber ohne Entschädigung im Interesse des Vaterlands auf die Privilegien verzichten. Wenn die Kirchensteuer von Leuten, die sich im Schützengraben befunden, eingetrieben wird, dann sollten auch die Geistlichen auf ihre Privilegien verzichten. Ein Pörrer in Dortmund ließ sich in einem Lokal ein Stück Brot geben und trank Wein dazu. Der Mann hätte beten sollen: „Unser täglich Brot gib uns heute und einen guten Tropfen dazu!“ (Abg. v. Garpensheim (konf.) ruft: „Ich schäme mich, daß ich solche Worte hier hören muß!“) Ich freue mich, konstatieren zu können, daß Sie sich schämen. (Pfeiferei rechts.) Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. Der größte Teil der Konservativen verläßt unter Pfeifereien und unter dem Ruf: „Erlaßt!“ den Saal. Als der Redner dann den Friedenserlach des Papstes beivortet, wird er vom Präsidenten zur Sache gerufen. Redner schließt: In diesem Fall sind wir mit dem Pörrer durchaus einverstanden: die Pörrer müssen selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Frhr. v. Redlich (freil.): Nach dem Ton, den der Vorredner anzuschlagen für gut befunden hat, lehne ich es ab, seine Ausführungen auch nur mit einem Worte zu würdigen. Nur auf einen Punkt muß ich zurückkommen. Ich glaube, im Sinne der großen Mehrheit des Hauses zu sprechen, wenn ich auf das nachdrücklichste und ernsteste Verwehren gegen die Behauptung des Vorredners einleze, als gebe es im preussischen Volk Leute, die unsere

die Entwicklung ihres Lebens, die Befenntnisse ihrer Seele, niedergelegt. Sie sind am besten geeignet, das Gedächtnis der großen Taten zu würdigen. Von ihren Kinderjahren, denen sie bis ins hohe Greisenalter hinein rührende Anschaulichkeit bewahrte, sagte sie: „Ich weiß, daß ich ein sehr frühliches Geschöpf gewesen bin und auch — ein sehr wildes und unbändiges. Ich hatte eine um ein Jahr ältere Schwester, ein ernstes, braves, gewissenhaftes Kind (später Gräfin Kinsky) und zwei Brüder. Der eine (Graf Adolf Dubsky) um drei, der andere (Graf Viktor Dubsky) um vier Jahre jünger als ich. 1898 kam ein Schwefelchen hinzu (Sophie), vom ersten Augenblick seines Lebens an das holdste kleine Geschöpf, dessen ich mich entsinne. Fast zugleich mit der Freude, die wir Großen an ihr hatten, trat der erste Schmerz in mein Leben. Ich sollte erkranken und Wesen lernen. Warum mir das als Schmach erschien, ist mir heute noch unerklärlich. Ich wechelte mich heftig und lange, doch wurde mein Widerstand endlich besiegt. Der Abscheu, den ich vor der Strickkunst empfand, endete mit der Herstellung von Strumpfbändern für meine geliebte Mama (Stiefmutter). Die Strumpfbänder waren das Mikrotentse, was je auf diesem Gebiete geleistet worden, aber die größten Meisterwerke hätten nicht freudiger empfangen werden können. Ich war glücklich und traurig, denn ein dumpfes Gefühl sagte mir, daß es nun vorbei sei mit meiner ungebundenen Freiheit und die Zeit gekommen, in der auch ich arbeiten und lernen mußte. Eines war mir so widerwärtig als das andere, und wenn meine Lehrer mir sagten: „Wie kann man so leicht lernen, wenn man so leicht lernt!“ geriet ich in Entzückung. Leicht sollte mir das Lernen sein, mir, das Dastehen über Büchern und Schiefertafel, während davorhin die Sonne lachte, alles grünte und blühte, die allfälligen Vögel von Wipfel zu Wipfel flogen und meine kleinen Brüder im Garten spielten! Wenn durchaus gelernt sein mußte, ließ ich es mir in der Stadt eher gefallen.“

Aber das selbständige Gedankenleben regt sich früh. Im „Schattenleben“ schreibt sie darüber: „Ich weiß, daß ich jahrelang den Zweifel in mir trug, ob denn außer mir noch etwas wirklich sei, ob ich nicht allein lebe, fühle, atme in einem ungeheuren Nichts? Wohin du nicht siehst, da ist nichts, dachte ich. Der Blick deines Auges außer der Welt, die du siehst, hervor. Ich war im Kampf mit diesem Nichts,

heimkehrenden Brüder mit den Worten empfangen würden: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Ich lege auch mit allem Nachdruck Verwahrung dagegen ein, daß es der Vorredner für gut befunden hat, diese Angelegenheit zum Gegenstand eines billigen Scherzes zu machen. Mit solchen Dingen lassen wir nicht scherzen! (Bravo!) Die sozialdemokratischen Anträge bitte ich, glatt abzulehnen. Dem Antrag, betreffend das Auslandsstudium und betr. einen Lehrstuhl für die ungarische Sprache stimmen wir zu. (Lebhafter Beifall.) Die Besprechung schließt.

Abg. v. Savigny (Str.) berichtet über die höheren Lehranstalten.

Abg. Kaufmann (Str.) berichtet über das Mädchen-schulwesen.

Abg. De Lige (konf.): Die höheren Lehranstalten haben durch den Krieg nicht gelitten, obwohl sehr viele Lehrer einberufen worden sind. Der Wunsch, den Übergang von den Volksschulen zu den höheren Schulen zu erleichtern, ist berechtigt, es muß aber eine gewisse Grenze hierbei gesteckt werden, damit der Zustrom zu den höheren Schulen nicht zu groß wird. Das Griechische sollte auf den Gymnasien nicht vernachlässigt werden; noch immer gilt das Goetheische Wort, daß die Griechen den Lebensraum am liebsten geträumt haben. Mit Freuden begrüßen wir den Erlaß über den Geschichtsunterricht. Man spricht jetzt so viel über Militarismus; ich verstehe darunter die freie Unterordnung, und diesen Militarismus wünsche ich der Schule. (Beifall.)

Der Präsident über Hoffmanns Rede.

Präsident Graf v. Schwerin: Der Abg. Hoffmann hat gesagt: „Der Krieg ist ein Hohn auf Gott und das Christentum.“ Ich habe bereits bei einer andern Gelegenheit erklärt, daß eine derartige Äußerung die Empfindungen des Hauses verletzt. Bei der allgemeinen theoretischen Fassung, in der dieser Ausdruck heute gefallen ist, habe ich einen Ordnungsruf nicht für begründet erachtet. Mit Bedauern stelle ich aber fest, daß die ganze Rede des Abg. Hoffmann Anstoß erregt und die Empfindungen des Hauses verletzt hat. Um 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

2. Heftige Kammer.

Darmstadt, 15. März. (Nichtamt. Volkst.-Tel.)

Die Zweite Kammer fandte an den Großherzog folgenden Antworttelegramm: Ew. Königl. Hohheit dankt die Zweite Kammer der Landstände ehrenvoll für die huldvollen Grüße aus Anlaß der Wiederaufnahme der Kammerverhandlungen. Mit Ew. Königl. Hohheit gedenkt die Zweite Kammer in dankbarer Bewunderung der erhebenden Heldentaten unserer heftigen Truppen und erachtet es mit dem ganzen heftigen Volke als höchste Pflicht, sich dieser beispiellosen Opferwilligkeit für das Vaterland und seiner endlichen Siege würdig zu erweisen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. März.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

16. März.

Kämpfe im Weiden und Oden.

Sehr scharf äußerte sich die englische Presse über den im Verhältnis zu den großen Opfern winzigen Erfolg von Neuve Chapelle; es wurde dabei auch bekannt, daß die eigenen Truppen von englischer Artillerie beschossen worden. — In heftigen Kämpfen, oft Mann gegen Mann wurde der Stützpunkt der Forethöhe von den deutschen Truppen gehalten; die Franzosen zeigten sich sehr tapfer und hatten schwere Verluste, liegen aber in dem Kampf um die Höhe auch jetzt noch nicht los. In der Champagne und in den Argonnen fanden ebenfalls Kämpfe statt. — Im Oden wurden russische Angriffe auf Tauroggen und Laugzargen abgewiesen, ebenso in den Karpathen bei Wyszkow und am Pruthufer bei Czernowiz.

Die Fleischkarte.

Die Notwendigkeit, unseren Fleischverbrauch zur Schonung unserer Viehbestände einzuschränken, läßt die Einführung der Fleischkarte als unerlässlich erscheinen.

das sich vor uns für etwas ausgab; ich suchte es zu überlisten, es gleichsam auf der Tat zu ertappen. Ich rannte zuweilen im Garten vorwärts, so rasch ich konnte, und wendete mich dann plötzlich um und meinte: einmal wird das erwischen, das Weisse das Leere. Aber ich erwischte es nie; es war immer schneller als ich. Das fortwährende Wippligen dieser Verluste betäubte mich übrigens nicht sehr; wie mich denn auch merkwürdigerweise der Gedanke nicht traurig machte, daß alle Menschen, die ich liebte, an denen mein Herz hing, nichts anderes waren als Wesilde meiner Phantasie, die zerbrachen, sobald ich sie nicht mehr besah. Daß ich unter diesen Phantasiegebilden einige besah, die ich fürchtete, denen ich gehorchen mußte, auch das beirrte mich nicht im Gedanken an ihre Weislosigkeit. Dummes Kind, das ich war, und immer fröhlich, ohne Grund zur Fröhlichkeit... Arme, mütterliche Kindheit!

In Kriegstagen ist die Künstlerin dahingegangen, auf Kriegserinnerungen hatte sie ihre ersten tiefen Eindrücke erhalten. Das Zimmer ihres Vaters war, wie sie in den „Kinderjahren“ (Verlag von Gebrüder Paetel in Berlin) erzählt, mit allerhand Kriegsgedanken geschmückt. Radierungen und Kupferstiche, lauter Erinnerungen an die Feldzüge gegen Frankreich, die unser Vater mitgemacht hatte, an Grafen von Karl und an Napoleon. Und auf dem Schreibtisch befand sich ein Neuaufklappbares und stellte drei hübsche Offiziere in Uniform, drei junge Hauptleute, darunter unser Vater und seine zwei Brüder, und die seine zwei Brüder waren vor dem Feinde gefallen. Vor dem Feinde gefallen. Ich hörte das sagen und fragte mich, was es bedeuten sollte. Es schien etwas Trauriges und Schönes zu sein. Papa sprach es immer in sehr ernstem und sehr stolzem Tone aus. Und auch das wirkte erregend auf mich und trug dazu bei, die ehrentätige Sehne zu erhöhen, mit der ich in meinem Zimmer stand.

Wie ganz anders dagegen nimmt sich der Stokfuser aus, mit dem die kleine Komtesse ihr Morgengebet abschloß und der die mittelstolze Klaviermeisterin, eine Frau Krähmer, fernhalten sollte. Das dringliche Nischen lautete: „Lieber Gott, mach, daß Frau Krähmer heute nicht kommt.“ „Daran sagte ich“, so erzählt sie weiter, „ein Direktiv für unseren lieben Herrgott. Nichts Böses soll ihr geschehen, im Gegenteil, etwas sehr Angenehmes, aber nur etwas, das sie abhält, heute zu kommen.“

Die Erwägungen darüber sind noch nicht zum Abschluss gebracht, es steht deshalb auch noch nicht fest, ob eine einheitliche Regelung für das Reichsgebiet nach Art der Brotkarte durchgeführt wird, oder ob man sie den Gemeinden, wie bei der Butter und den Kartoffeln, überlassen wird.

Deutschland war bis zum Kriege durch seine großen Viehbestände für die Fleischversorgung nahezu unabhängig vom Ausland. Ein Krieg von längerer Dauer mußte naturgemäß bei dem Mangel an ausländischen Futtermitteln, auf die unsere Viehzucht in hohem Maße angewiesen ist, die Durchhaltung dieser Viehbestände in Frage stellen.

Selbstverständlich werden daneben alle Maßnahmen durchgeführt werden, die der Aufzucht des Jungviehs dienlich sind. Dazu gehört beispielsweise der im preussischen Landtag erörterte Austausch der Magerviehbestände, bei dem Provinzen mit reichen Weiden, die jetzt aus den eigenen Viehbeständen nicht voll besetzt werden können, aus anderen Provinzen, deren Viehzucht im wesentlichen auf gekauftem Futter beruht, Magervieh zur Aufzucht erhalten.

Die Wiesbadener Geburtstagspende, die wie bekannt als Stiftung zur Erinnerung an dem Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs im zweiten Kriegsjahr gedacht ist, soll dem Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abt. IV, neue Mittel zuführen. Der Ertrag soll bestimmungsgemäß dazu verwendet werden, um Not undummer in den Familien der Kriegsschädigten lindern zu helfen.

Errichtung von Gemüsedörrrankosten. Infolge des Krieges steht das für die Konservierung von Gemüsen notwendige Material, aus dem die Konservendbüchsen gefertigt werden, nur in stark beschränktem Umfang zur Verfügung. Bei der großen Bedeutung, die die Erträge uneres Gemüsebaues aber gerade während des Krieges mit seinen Beschränkungen in anderen Lebensmitteln für die Volksernährung haben, ist es notwendig, sie zu konservieren, um sie im vollen Umfang der menschlichen Ernährung nutzbar zu machen.

Postnachricht. Fortan können bei den Postanstalten gewöhnliche Briefsendungen in deutscher Sprache auch nach dem hiesigen Verwaltungsgebiet in Russisch-Polen, dem Generalgouvernement Lublin, zur Postabfertigung aufgegeben werden. Einschreibbriefe und Postanweisungen dahin sind noch nicht zulässig.

Beseitigung der Patetausschriften. Seit Kriegsbeginn macht sich im Postverkehr ein Uebelstand bemerkbar, dessen Beseitigung dringend geboten ist. Wir meinen das Verschwinden der Aufschriften von den Paketen während der Beförderung. Ihr Fehlen zieht natürlich alle möglichen unangenehmen Folgen nach sich.

Ohne Fett — keine Hypotheken! Die „Deutsche Fleischer-Ztg.“ bringt folgende recht bezeichnende Geschichte: Eine wohlhabende Hausbesitzerin in Frankfurt a. M., die auf dem Grundstück eines Fleishers in Bodenheim eine Hypothek stehen hatte, klingelte diesen durchs Telefon an mit der Anfrage, ob ihr der Meister nicht etwas Fett besorgen könne.

len, so ist es mir recht, andernfalls sehe ich mich genötigt, das Kapital zu kündigen. Ihrer baldigen, möglichst umgehenden Antwort entgegensehend, zeichnet achtungsvoll Frau Geheimrat Sch."

Die Freigabe für den Kleinverkauf von Webwaren

nach § 6 der Bekanntmachungen W. M. 1000/11. 15. R. N. A. und W. M. 1300/12. 15. R. N. A. (Amtliche Erläuterung.)

Beim Webstoffmeldeamt laufen ununterbrochen Anfragen ein, aus denen hervorgeht, daß die §§ 6 der Bekanntmachungen W. M. 1000/11. 15. R. N. A. und W. M. 1300/12. 15. R. N. A. in weiten Kreisen des Publikums nicht richtig verstanden werden.

Unbedingte Voraussetzung für den Verkauf freigegebener Vorräte ist:

- a) daß die freigegebenen Vorräte unmittelbar an Verbraucher, und nur in Mengen von nicht mehr als einem halben Stück bezw. einem halben Duzend veräußert werden,
b) daß der Verkaufspreis den zuletzt vor dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung tatsächlich erzielten Preis nicht übersteigt.

Freigabe zum Kleinverkauf soll auch für Fabrikanten und Großhändler Platz greifen, welche aber die freigegebenen Vorräte ebenfalls nur in Mengen bis zu einem halben Stück bezw. bis zu einem halben Duzend veräußern dürfen; „unter“ ist hier gleichbedeutend mit „nicht mehr als“.

Bei Berechnung der „Mindestvorräte“ sind die Worte „Vorräte ein und derselben Person“ dahin aufzufassen, daß jede eine selbständige Buchführung mit besonderem Geschäftsbuch besitzende Betriebsstelle einer Firma als besondere Person gilt.

Der Begriff „ein und dieselbe Qualität“ ist innerhalb der einzelnen Gruppen verschieden. Verschiedene Farbe macht nur bei Oberbekleidungsstoffen verschiedene Qualitäten. Es ist hier nach Sprach- und Handelsgebrauch zu entscheiden.

Erteilt sich bei der Bestandsaufnahme, daß der Mindestvorrat überschritten ist, so stellt folgendes Nebenverfahren fest, was hiervon verkauft werden darf: Man ziehe von dem festgestellten Vorrat denjenigen Betrag ab, welcher in der Uebersichtstafel als Mindestvorrat angegeben ist. Der ermittelte Restbetrag ist alsdann für den Verkauf frei.

Dieses auf den ersten Blick umständlich erscheinende Verfahren war nicht zu umgehen. Die Militärverwaltung ist als Großverbraucher kaum in der Lage, solche kleinen Mengen und Abschnitte zu verbrauchen, wie sie Handel und Verkehr mit Leichtigkeit aufnehmen können.

Bei den durch die Bekanntmachung W. M. 1300/12. 15. R. N. A. beschlagnahmten Gegenständen sind stets bestimmte Kennen, wie sie im § 6 im einzelnen angegeben sind, für den Kleinverkauf frei. Es kommt dabei nicht darauf an, ob der Gesamtbestand der Vorräte die dort angegebenen Zahl erreicht oder nicht.

Schule und Beruf.

„Mein Sohn soll einmal später eine höhere Stellung im Leben einnehmen als ich,“ sagte mancher Vater, der es nach seiner Ansicht sehr gut mit seinem Kinde meint, und daher soll er auch gleich von vornherein eine höhere Lehranstalt besuchen.“ Der Mann wünscht natürlich, dem Sohne die Wege zum Fortkommen zu ebnen, und glaubt, dies dadurch zu erreichen, daß er den Kleinen einer Lehranstalt mit weitgesteckten Zielen zuführt.

auch behält. Daß er nicht nur auswendig, sondern auch inwendig lernt. Denn nur dann hat das Lernen einen Zweck. Es kann sich aber auch zutragen (und wie häufig ist das der Fall), daß der Schüler sein Pensum nur unter großer Mühe und mit Darangabe der Gesundheit ausarbeitet.

Ist der arme Junge aber wohl darum so sehr zu tadeln, daß ihm das Lernen sehr schwer wird, und daß er manche Schulwissenschaft überhaupt nicht begreift? Daß er vielleicht sehr gute Anlagen fürs praktische Leben hat, aber sich mit dem trockenen Wissen nicht zu befassen vermag? Und dem trockenen Wissen vor dem Schulstudium, in der über diese Zeit der Vorbereitung zur Konfirmation, in der überdies die Frage aufgeworfen wird, was für ein Weg darnach eingeschlagen werden soll, um das Durchkommen zu finden, sollen das ernste Nachdenken hervorrufen.

Sehr richtig und gut ist es, wenn auch die Meinung des Hausarztes eingeholt wird. Ist der Junge etwa schwächerer Natur, möchte aber gar zu gern einen Beruf ergreifen, der ihn viele Tagesstunden an das Zimmer fesseln würde, so wird der Arzt dringend davon abraten und einen anderen Beruf in Vorschlag bringen, der der Gesundheit zuträglich ist.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw. Königl. Schauspiel. Im Königl. Theater geht heute „Salome“ mit Fräulein Sommer in der Titelrolle in Szene (Abonnement A). Den „Jochanaan“ singt zum ersten Male Herr de Garmo.

Aus den Vororten.

Gemeindevertreterwahl. Bei der Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung wurden wiedergewählt in der 3. Abteilung Maurer Karl Ehmig und Kesselschmid Jul. Runge; in der 2. Abtlg. Zimmermeister Karl Wilh. Birk und Badermeister Georg Gauss und in der 1. Abtlg. Landwirt Karl Friedrich Nicolay, neugewählt wurde in dieser Abteilung Hofwirt Ludwig Haberthod.

Nassau und Nachbargebiete.

Städt. 15. März. Städtische Fleischversorgung. Von dieser Woche ab ist die städtische Fleischversorgung endgültig in nachstehender Weise festgesetzt worden: Das Pflund Schweinefleisch wird in den beiden städtischen Metzgerläden für Besehermittelte abgegeben zu 1,50 Mark, für Minderbemittelte zu 1,20 Mark.

Bad Ems, 15. März. Die Stadtverordneten verwiesen am Montag dem vom Magistrat vorgelegten Pachtvertrag mit der Kurkommission über die Uferfließerei auf der Lahn einstweilen zurück, da man die Zahl der von der Kurkommission für die Jahre 1917-1923 an Emler Einwohner zu erzielenden Fischsteine (12 Hebgarnsteine und 30 Angelfische) erhöht sehen möchte.

Advertisement for Odol toothpaste. It features an illustration of a bottle of Odol toothpaste. The text reads: 'Das Beste zur Zahnpflege' (The best for tooth care). The Odol logo is prominently displayed on the bottle. The text also includes '11238' and 'Das Beste zur Zahnpflege'.

Limburg, 15. März. Kriegsanleihe. Die Stadt Limburg zeichnete zur vierten Kriegsanleihe 100 000 Mark.

Diez, 15. März. Städtisches. In der Sitzung des Magistrats wurde der Haushaltsvoranschlag für 1916 auf 571 225 Mark festgesetzt. Zur Erhebung kommen 5 Prozent der Einkommen- und 100 Prozent der Realsteuern. An der 4. Kriegsanleihe beteiligt sich die Stadt mit 25 000 Mark. Seitens des Kreises sind 20 000 Mark für die Schulpflichterhilfe aufzubringen. Es wird vorgeschlagen, die Gemeinden zu diesem Zweck auf die ihnen zustehende Vergütung aus der Metallsammlung zu Gunsten des Reiches zu verzichten, bei Diez etwa 2000 Mark, wozu die Genehmigung erteilt wird. Ein Diezer Bürger hat 500 Mark zu Gunsten des Armenfonds überwiesen mit der Bestimmung der späteren Verwendung mit einer geplanten Anstalt. Herr Dr. Coester hat die ihm zustehende Vergütung für ärztliche Behandlung der Armen der Stadt auf die Dauer des Krieges zu Gunsten bedürftiger Angehöriger von im Felde stehenden Kriegern verzichtet.

Sport.

Trainer Harry Solloway. In Hoppegarten ist am Samstag früh Harry Solloway, einer der ältesten und berühmtesten Trainer, im Alter von 65 Jahren plötzlich am Schlaganfall gestorben. Er kam vor mehr als vierzig Jahren nach England nach Deutschland, war anfangs Jockey und schied dann in Hoppegarten als Trainer nieder, wo er die Pferde des Prinzen Hatzfeldt arbeitete. Später war er als öffentlicher Trainer tätig und hatte stets einen größeren Erfolg als sonst. Seine größten Erfolge feierte er mit Herrn Buggenhausens „Grenoble“, der 1903 den Großen Preis von Hamburg gewann. Später kam mit der Steplerin Siletha wieder ein hervorragendes Pferd in seine Hände.

Jochen P. Lewicki, ist von Trainer W. Plüschke für die bevorstehende Rennsaison als Hindernisjockey verpflichtet worden.

Dr. Ludwig Böckner, ungarischer Meister im Hochsprung, der wiederholt Ungarn in den olympischen Spielen zum Erfolg vertrat, hat den Heldentod gefunden.

Vermischtes.

Ein deutsch-ungarischer Liebesroman. Der ungarische Schriftsteller Koloman von Baross machte noch vor dem Kriege in Berlin die Bekanntschaft der Opernsängerin Elly Schumann, der Tochter eines Danziger Unternehmers. Baross hatte zu der jungen Dame eine tiefe Neigung, so daß er, als bei Ausbruch des Krieges seine Einberufung als Oberleutnant erfolgte, die Dame nach Großwardein kommen ließ, wo in aller Stille die Ehe geschloffen wurde. Der Bürgermeister und ein Magistratsrat fungierten als Zeugen. Drei Tage später ging Baross nach dem Kriegsschauplatz ab. Die junge Eheleute sahen sich nie wieder, denn Baross wurde im Sommer 1915 schwer verwundet nach Pest gebracht, wo er bald darauf starb. Seine Frau hatte er testamentarisch als Universalerbin eingesetzt. Da das im Krader Komitat gelegene Familiengut sowie die Wertpapiere von der Mutter und den beiden Schwestern der Verstorbenen mit dem Recht der Ausübung verwaltert werden, forderte die junge Witwe von der Schwiegermutter eine angemessene Rente. Die Schwiegermutter verweigerte dies Ansuchen, und da auch die einseitigen Einigungsversuche ohne Erfolg blieben, trennte die Witwe den Prozeß an. Am 8. d. M. fällt nun, wie dem „P. T.“ gemeldet wird, der Zivilsenat des Krader Gerichtshofes das Urteil, wonach Frau v. Baross verpflichtet wird, ihre Schwiegermutter einen Jahresbetrag von 3600 Kronen zu zahlen und die nicht unbedeutenden Prozeßkosten zu tragen. Vom Staat bezieht die junge Witwe außerdem eine angemessene Pension.

Eine neue Wirkung der Explosionsgase. Die bei unvollständigen Explosionen von Granaten, Schrapnelln usw. sich entwickelnden Dämpfe von Salpeter- und salpetriger Säure rufen, wie im englischen „Jahrbuch für Medizin“ mitgeteilt ist, eigenartige Erkrankungen hervor. Sie zeigen sich im Anfang durch geringfügige Reizungserscheinungen der oberen Luftwege bemerkbar, dann folgt eine Periode von einigen Stunden, in der sich die Kranken vollkommen wohlfühlen. Plötzlich aber setzt ein Anfall von heftig fortschreitender eitriger Lungenentzündung ein, in den meisten Fällen rasch zum Tode führt. Die Heilung der Krankheit geht daraus hervor, daß bei einer Erprobung 60 Todesfälle beobachtet wurden. Als gütige Abkämpfungsmittel haben sich Zuspädungen und Aderlässe bewiesen.

Ja — wenn wir einen Tunnel hätten! Der Professor der Rechtsakademie in Paris, Herr Alglave, hielt, nach dem Bericht des „Matin“ vom 9. März, im Conservatoire des Arts et Métiers einen Vortrag über den bereits früher im Betracht gezogenen großartigen Plan eines Tunnels zwischen England und Frankreich. Er bedauerte lebhaft, ein solches Unternehmen nur ein Voranschlag geblieben sei und legte alle Vorteile dar, die wir und unsere Verbündeten aus dem Tunnelbau gezogen hätten. 120 Tage am Tage, so versichert Herr Alglave, hätten Englands Truppen und Material nach dem Continent befördert und außerdem noch uniere, so sehr durch Ueberfüllung leidende Schiffe entlastet. Der Bau dieser wunderbaren Verbindung würde 400 Millionen gekostet haben; somit zweihundert für jedes Land. Diese Summe sei allerdings riesig, aber soviel kosten heute 4 Tage Krieg. Herr Alglave schloß seinen Vortrag mit dem Bemerkung, daß es sein fehnlichster Wunsch sei, das Werk entstehen zu sehen und meinte noch, falls man es am 2. August 1914 angefangen und mit dem Nachdruck gefördert hätte, daselbe vor der Beendigung des Krieges zur Benutzung fertig geworden wäre. Das „verbündete England“ wird, wenn es diese klugen Ausführungen des Herrn Alglave liest, wohl heimlich sehr zuversichtlich sein, daß bis jetzt noch keine 120 Tage für Truppennachschube und sonstige Hilfe nach Frankreich rohen. In Wasser geht es noch immer etwas langsam.

Zeichnungen auf die 4. Kriegsanleihe.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat hat auf die vierte Kriegsanleihe 30 Millionen Mark gezeichnet gegen 20 Millionen Mark bei der dritten Kriegsanleihe. Die Kreisparlamente Westfeld, die sich bei den bisherigen Kriegsanleihen bereits mit 17 1/2 Millionen Mark beteiligt hatte, wird auf die vierte Kriegsanleihe voraussichtlich wieder denselben Betrag wie bei der dritten Anleihe von 20 Millionen Mark zeichnen.

Die Concordia, Kölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Köln, 3 Millionen Mark für eigene Rechnung. (Auf den vier Anleihen zusammen 20 Millionen Mark.)

Die städtische Sparkasse in Aachen 5 Millionen Mark. Die Kreisparlamente in Trier 3 1/2 Millionen Mark. Die Gemeindeparlamente Vangenscheidt, die auf die drei ersten Anleihen 1 700 000 Mark zeichnete, 1 Million Mark. Die hannoversche Landeskreditanstalt wiederum 3 Millionen Mark.

Die Stadt Osnabrück durch die städtische Sparkasse zunächst 1 1/2 Millionen Mark.

„Freia“, Bremen-Hannoversche Lebensversicherungs-Gesellschaft, in Berlin, für eigene Rechnung drei Mill. Mark.

Fahnenhof-Brauerei 1 Million Mark. Spiritus-Zentrale, G. m. b. H., 1 Million Mark. Spiritbank, Akt.-Ges., 1 Million Mark.

Die Lebensversicherungsanstalt Wilmern wieder 5 Millionen Mark. Die Anstalt gewährt ihren Beamten ein Drittel des Gehalts als Vorschuss für die Zeichnung.

Die Victoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, hat in ihrer Aufsichtsratsitzung beschlossen, für die vierte Kriegsanleihe 20 Millionen Mark aus eigenen Mitteln zu zeichnen. Hiermit erreicht die Victoria für ihr eigenes Portefeuille den Bestand von 87 Millionen Mark der verschiedenen Kriegsanleihen. Die Werbetätigkeit der Anstalt der Gesellschaft, die bei der dritten Anleihe mehr als 10 Millionen brachte, verspricht den Erfolg der vorigen Anleihe zu übertreffen.

Reichs-Versicherungsanstalt für Angehörige 60 Millionen (erste 40, zweite 60, dritte 40 Millionen).

Bergmann Elektrizitätswerke Berlin 5 Millionen (vorher insgesamt 12 Millionen).

Firma Drenke u. Koppel-Artur Koppel-Akt.-Ges., Berlin, 2 Millionen (vorher insgesamt 7 Millionen).

Verb- und Farbstoffwerke Dr. Renner u. Co. A.-G. Hamburg (einkl. persönlicher Zeichnung des Kommerzienrats Renner) 2 Millionen.

Volkswirtschaft.

Der Drogenhandel im Kriege.

Nach einem Bericht der Firma Brückner, Lampe u. Co. in Berlin fanden erhebliche Preissteigerungen fast aller Medikamente, Drogen und Chemikalien statt. Die außerordentliche Steigerung aller Kosten für Fuhrwerk, Papier, Rifen, Gläser, Korke und Bindfaden trägt nicht wenig zur allgemeinen Verteuerung der Arzneiwaren bei. Hinzukommen die Schwierigkeiten der Einfuhr und die hohen ausländischen Kurse. Nur mit ganz besonderen Opfern läßt sich der Betrieb der Großdrogenhandlungen aufrechterhalten. Fast alles männliche Personal ist zur Fahne eingezogen, und durch die Verschlagnahmen, Bestandesaufnahmen, Führung von Lagerbüchern, Festsetzung von Höchstpreisen, Ausfuhr- und Durchfuhrverbote usw. ist eine Flut von außergewöhnlicher Arbeit zu bewältigen.

So sind fast alle Drogen und Chemikalien stark im Preise gestiegen, ganz besonders aber folgende Gruppen: Öle und Fette, alle Seifen, Salpetermineralien, Salpêtre, Adepot Lanax, dann besonders Medizinaltrau, der mit etwa 600 Mark die Tonne den höchsten Preis überschritt, den er seit dreißig Jahren mit 500 Mark hatte; gar nicht zu haben ist medizinisches Nicotinsäure, fast unerschwinglich hoch im Preise Oleum Kafae.

In der jetzigen Zeit, mit den hohen Werten fast aller Waren und der Unsicherheit über die Dauer des Krieges, auch darüber, wie lange die überall im Auslande aufgehäuften Warenmengen noch unbeweglich liegen bleiben werden, ist natürlich jede Spekulation mit Drogen und Chemikalien ein sehr gewagtes Ding, betont der Bericht. Wer nicht durch zuverlässige Handelsbedingungen in der Lage ist, die Marktlage schnell und sicher zu beurteilen, sollte die Hände davon lassen.

Wir geben nachstehend die Gegenüberstellung inländischer und ausländischer Preise für einige wichtige Artikel. Daraus geht hervor, daß die genannten Waren im Auslande viel teurer sind als bei uns:

	in Rußland		Deutschland	
	Mark	Mark	Mark	Mark
Aspirin	280,—	42,—		
Chininsulfat	300,—	80,—		
Cocain	850,—	220,—		
Cobelin phosphor.	1400,—	605,—		
Bromkalium	70,—	3,80		
Bromnatrium	100,—	4,50		
			in England	
			Mark	Deutschland
			Mark	Mark
Kalium bromatum			50,—	3,80
Coffein			100,—	48,—
Cocain			500,—	220,—
Opium			77,—	63,—
Phenacetin			144,—	3,50
Kalium permang.			12,—	1,50
Chininsulfat			120,—	80,—
Acid. salicylic.			50,—	3,70
			V. St. von Amerika	
			Mark	Deutschland
			Mark	Mark
Benzoesäure toluolo			40,—	8,—
Hydrochinon			50,—	16,—
Vanillin			500,—	120,—
Acid salicylic.			35,—	3,70
Antipyrin			290,—	30,—
Chloroform			8,—	2,50
Coffein			100,—	48,—

Vierte Kriegsanleihe und Genossenschaften.

Wie wir vernehmen, steht bei den ländlichen Genossenschaften im Regierungsbezirk Wiesbaden eine außerordentlich rege Beteiligung bei den Zeichnungen zur vierten Kriegsanleihe in sicherer Aussicht, so daß man von einem stetig zunehmenden Interesse für unsere Kriegsanleihe-Zeichnungen in den landwirtschaftlichen Kreisen überzeugt sein kann. Zum Beispiel wurden bei der Genossenschaftsbank für Hessen-Rheinland (Zentralkasse der Vereine des Revisionverbandes der nassauischen Genossenschaften, G. B. zu Wiesbaden) auf die erste Kriegsanleihe M. 321 100, auf die zweite M. 986 500 und auf die dritte 1 825 700, insgesamt also M. 3 133 300 gezeichnet. Nach der großen Anforderung von Zeichnungen zeichnen bei diesem Institut zu urteilen, wird die vierte Kriegsanleihe voraussichtlich wiederum ein erhöhtes Ergebnis liefern.

Die deutschen Kreditgenossenschaften sind bei den bisherigen Kriegsanleihe-Zeichnungen mit 1 900 5 Millionen Mark beteiligt gewesen, von welcher Summe 525 Millionen Mark auf den Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, 643,5 Millionen Mark auf den Schulz-Deichhändlersverband und 192 Millionen Mark auf den Raiffeisenverband fielen.

Berliner Börsenbericht vom 15. März. Die Börse legte sich angelehnt der Ungewißheit über das Schicksal der Kriegsgewinnsteuer im Reichstag weiter Zurückhaltung auf, doch war die Stimmung bei stillem Geschäft etwas fester als gestern. Das Kupfergeschäft vollzog sich hauptsächlich in zwei Papieren: in Hirsch-Kupfer und in Bochumer Guß. Hirsch-Kupfer zogen unter Berücksichtigung des Dividendenabzuges weiter wesentlich an, sie konnten aber im Verlaufe diese Besserung nicht ganz behaupten. Neben Bochumer Guß wurden von den westlichen Montanwerten auch Rombacher, Deutsch-Luxemburger und Hoech leicht gesteigert. Unter den oberhessischen Montanwerten standen Bismarckhütte und Oberbedarf im Vordergrund. Schiffahrtswerte lagen zunächst schwächer, konnten sich dann aber erholen. Im Verlaufe trat zunächst eine Abschwächung ein, doch war gegen 1/2 Uhr die Tendenz wieder recht fest. Am Geldmarkt äußerte sich das Radio in einer leichten Zunahme der Geldnachfrage. Tägliches Geld 4 Prozent und darüber, nachdem es in den letzten Tagen mit 3 1/2 Prozent angeboten gewesen war. Der Privatdiskont war unverändert der 4 1/2 Prozent.

Berliner Produktenmarkt vom 15. März. Getreidemarkt ohne Notiz. — Am Produktenmarkt war das Geschäft still. Das noch im freien Verkehr befindliche Weizenmehl wurde in kleinen Posten zu teilweise sehr hohen Preisen umgesetzt. Rübenseiten begehrt, besonders Pferdeseiten. Runkelrüben zu gesteigerten Preisen umgesetzt. Gras und Kleinfütterer bleiben fest, ebenso Saatgetreide. — Im Warenhandel am Frühmarkt ermittelter Preis für Runkelrüben 6—6,20 M. übriges unverändert.

Frankfurter Börsenbericht vom 15. März. In Erwartung der heute beginnenden Reichstagsverhandlungen ließ die Spekulation eine gewisse Zurückhaltung erkennen. Die Stimmung war jedoch im Grunde zuverlässig, zumal man angesichts des mexikanischen Engagements der Vereinigten Staaten an eine Entspannung des amerikanisch-deutschen Verhältnisses glaubt. Mehr als sonst konzentrierte sich das Interesse auf einzelne Spezialpapiere, von denen besonders Hirsch Kupfer (Kurs ex Dividende), Moenus erheblich in die Höhe gingen; für letztere wurden Dividendenhoffnungen angeführt. In Rationierungspapieren war die Haltung keine gleichmäßige. Während Deutsche Waffen, Rheinmetall, Ver. Köln-Rottweiler Pulver reichlich ihr Niveau behaupteten, schwächten sich Daimler, Kleiner, Fahrzeug Eisenach, Benz ab. Angesichts der in den letzten Tagen gemeldeten Eisenpreiserhöhungen zeigten Montanpapiere nach oben gerichtete Tendenz, so Bochumer, Gelsenkirchen, Bismarckhütte, Oberbedarf, Caro, während Phönix im Verkauf ein wenig abschwächte. Die einheimischen Staatsfonds blieben ziemlich beauptet, nur die 4proz. Gattungen schwächten sich ab. Privatdiskont 4 1/2 Prozent und darunter.

Berlin, 15. März. Devisenmarkt. Telegraphische Auszahlungen für

	14. März 1916		15. März 1916	
	Geld	Brief	Geld	Brief
New-York	547,—	549,—	547,—	549,—
Holland	239 1/2	239 1/2	239 1/2	239 1/2
Dänemark	159 1/2	160 1/2	159 1/2	160 1/2
Schweden	159 1/2	160 1/2	159 1/2	160 1/2
Norwegen	159 1/2	160 1/2	159 1/2	160 1/2
Schweiz	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2
Oesterreich-Ungarn	69 1/2	69 1/2	69 1/2	69 1/2
Rumänien	84 1/2	85 1/2	84 1/2	85 1/2
Bulgarien	78	79	78	79

Bon der Wiener Börse wird aus Wien, 15. März gemeldet: Der Börsenverkehr entwickelte sich heute in derselben ruhigen Weise wie gestern. Er befandete eine unveränderte freundliche Auffassung der allgemeinen Lage. Werte, in denen Umläufe stattfanden, erzielten fast durchweg weitere Kurssteigerung. Bevorzugt waren hauptsächlich einzelne Transporteffekten und marktgängige Konsumturgüter. Der Anlagemarkt war gut beauptet.

Der Verband des Stahlwerksverbandes im Februar. Der Verband des Stahlwerksverbandes im Monat Februar 1916 betrug insgesamt 282 200 Tonnen (Roheisengewicht) gegen 285 784 Tonnen im Januar 1916 und 266 905 Tonnen im Februar 1915.

Beteiligung an Seereslieferungen. Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit: Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die Aktien für Militärhandzunge Blindenränge 28 Meter lang, Blindlaternen 75, Blindlaternen 90, Drahtbürsten für fehr. Badöfen, Dichtungsringe zum Wasserhahn für fehr. Badöfen, Deichselhaken, Schienenmängel, Holzjäger zu Spirituolen, etwa 18 Str., Kettenglieder mit Splint, Lederringe zu Stoß- und Rührschellen, Pflänen mit halensdarmigen Verfeder, Munitionstragetasche, Prohnägel, Räder-Rührschellen, Schmierbüchsen f. Train, Schmierbüchsen, Schrotfägen für Patronenwagen, Bügelhaken für Feldhaken, Universalhakenbeschlässe Nr. 0 und Nr. 1, Vorhängeschloßer, Verchlusfketten für Wagnplane, Wagnwinden für Train, Wagnsebern für Sanitäts- und Krankenwagen, Stahlabnen mit Bronzebüchsen in eigenem Betriebe herstellen, wollen eine entsprechende Mitteilung unter Angabe der in dem einschlägigen Betriebe zur Zeit beschäftigten Arbeiter der Geschäftsstelle der Handelskammer Wiesbaden zugehen lassen. Des weiteren werden die in dem Handelskammerbezirk Wiesbaden ansässigen Betriebe, die Zwiebel-Beutel aus Papierstoff — möglichst als Selbsthersteller — zu liefern vermögen, gebeten, dies der Geschäftsstelle der Handelskammer Wiesbaden unverzüglich mitzuteilen.

Bad Wildunger Heilquellen A.-G. Bad Wildunger, 11. März. Unter dem Vorsitz des Herrn Karl Dietrich in Firma Gebrüder Dietrich-Brislar fand heute die ordentliche Generalversammlung der Bad Wildunger Heilquellen A.-G. Königsaue statt. Hierbei wurde die Dividende mit 3 Prozent für 1915 gegen 4 Prozent in 1914 und 8 Prozent in 1913 festgesetzt. Für die durch Tod ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder, Herren Rechtsanwält Dr. Hege-Bremen und Lehrer Drinhaus-Bad Wildunger, wurden die Herren Renner u. Co. Verv-Zachshausen und Kommerzienrat Kirchner-Bad Wildunger einstimmig neu gewählt.

Schriftleitung: Bernhard Groiß. Verantwortlich für deutsche und auswärtige Politik: B. Groiß; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Kretz; sämtlich in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

monatlich kostet die zweimal täglich erscheinende „Wiesbadener Zeitung“ mit der belletristischen Wochenschrift „Die Bore“ wenn das Blatt in unseren Geschäftsstellen Nikolaistraße Nr. 11, Mauritiusstraße Nr. 12 oder Bismarckring Nr. 29 abgeholt wird.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 16. März, abends 7.30 Uhr. 40. Vorstellung. Abonnement N. Salome. Drama in einem Akte nach Oscar Wilde's gleichnamiger Dichtung...

Wochenplan.

Freitag, 17. März. 8. U. 3. Zum ersten Male: Das Ritterspiel. — Samstag, 18. März. 10. U. 3. Die Waise. — Sonntag, 19. März. 10. U. 3. Die Waise. — Montag, 20. März. 10. U. 3. Die Waise.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 16. März. Abends 7 Uhr. Die seltsame Expedition. Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Wolfer Stiel...

Stadtheater Mainz. Donnerstag, 16. März, abds. 7 Uhr. Amelia oder: Ein Kistenraub. Stadtheater Frankfurt a. M. Donnerstag, 16. März, abds. 7 Uhr. Die Waise.

Achtung billig! Weiße weiße Schmier- Seife

ohne schädliche Bestandteile. Nur 42 Pfg. per Pfd. in Pöffer à ca. 110 Pfd. 50 Pfd. 21.50

Orig. Gummi-Schläuche für Wein, Wasser, Gas etc.

nicht Ersatz, empfiehlt aus Baeumcher & Co. Langgasse 12, Ecke Schützenholstrasse.

Chemiker

der ins Reich m. best. Schulbildung, der franz. Sprache mächtig, welsch, gut nöhen verheiratet, in 2 Mädchen von 8 u. 11 Jahren u. 1 Junge von 6 Jahren...

Heinrich Fried. Telefon 6599 Kirchgasse 50/52 Telefon 6599 empfiehlt sich zum Umpressen von Damenhüten nach den allerneuesten Formen der kommenden Mode.

SCHNEIDER'S KUNST-AUSSTELLUNG FRANKFURT A. M. Kollectionen: Ernst Eimer / Arthur Grimm Friedrich Mook / Matth. Schiestl Einzelwerke: Liebermann / Thoma / Trübner N. Kinsley / J. Thürmer / A. B. Söhngen M. Ravenstein.



Auf den Schulweg sollen Sie ihren Kindern einige Byderi-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

Byderi-Tabletten sind mit feinsten Laktrise und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluss Desinfektion auf natürliche Weise...

Stomarhen-Tabletten M704. Vorzügliches Mittel gegen Magenbeschwerden, regt den Appetit an, fördert die Verdauung ohne jeden Reiz...

Bekanntmachung. Den Zeichnern auf die vierte Kriegsanleihe wird bekannt gegeben, daß die hiesige, im Reichsbankarchiv befindliche Darlehnsklasse Darlehen, welche zur Einzahlung auf gesicherte vierte Kriegsanleihe gewünscht werden...

Reichsbankstelle. Gülder. Schürmer. Verordnung. Um auch den in der Woche den Tag über durch ihre Verkaufsstellen in Anspruch genommenen Verleihen Gelegenheit zu mündlicher Verhandlung zu geben, haben die Königlich-Preussischen Anwaltschaften des Regierungs-Bezirks für die Provinz Westfalen...

Am 24. März 1916, nachmittags 4 Uhr, werden auf dem Rathaus in Rimbach, das Bohnhaus mit Hofraum, Kottent mit Stall, Kesselhaus, Wagenremise und Waschanstalt, Wiesbadener Straße Nr. 31 in Rimbach, 9 Kr 24 Quadratmeter aroh, ferner 2 Wiesengrundstücke in der Langwiese und Wiesbadener Straße daselbst, 6 Kr 11 Quadratmeter und 1 Kr 90 Quadratmeter aroh, swangweise versteigert.

Bekanntmachung, betreffend zulässige Preisausschläge beim Weiterverkauf der Schweine und Stallhöchstpreise für Rindvieh.

Auf Grund des § 2 der Satzungen des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden und des § 3 der Bekanntmachung des Bundesrats zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1915 wird mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden Folgendes festgesetzt:

Table with 4 columns: Tierart, Gewicht des Tieres in Zentnern, Preis für den Zentner höchstens Mark, Preis für den Zentner alte Käse höchstens Mark. Rows include Milchschafe, Milchschafe (bis zu 6 Jahre alt), Bullen, Särfen (noch nicht gefalbt), etc.

Maßgebend ist das Lebendgewicht nichtern gemessen (12 Stunden futterfrei) oder gefüttert gemessen abzüglich 5 Prozent. Die Mitglieder sind verpflichtet, die für Rinder ab 2. Oktober festgesetzten Preisgrenzen nicht zu überschreiten.

Bekanntmachung. Es ist des Letzteren die Wahrnehmung gemacht und auch vielfach Beschwerde darüber geführt worden, daß das Schmusen der Bierpreise und Getränke innerhalb der Reichsbank durch die belästigende Weise überhand genommen hat...

Bekanntmachung. Es ist des Letzteren die Wahrnehmung gemacht und auch vielfach Beschwerde darüber geführt worden, daß das Schmusen der Bierpreise und Getränke innerhalb der Reichsbank durch die belästigende Weise überhand genommen hat...

Bekanntmachung. Zu den Schuldverschreibungen der 3 1/2 prozentigen Reichsanleihe der Stadt Wiesbaden, Buchstabe A von 1891 und B von 1892 wird die Zinsrückzahlung am 1. März 1916...

Park-Weinstube und Bodega. Telefon 6340 Parkhotel Wilhelmstr. 36. Exquisite Küche, Kleine Frühstücke, Kaviar, Hummer, Austern u. Delikatessen. Tische vor u. nach d. Theater res. Theodor Fellbach, Grossh. Hess. Hoflieferant.

Neuwied am Rhein. Zehnklassige höhere Mädchenschule u. Pensionat der evangel. Brüdergemeine. H.202. Prospekt durch den Direktor H. Gammert.